

Landwirtschaftliche Unternehmensethik der Nachhaltigkeit

Seit der internationalen Konferenz für Umwelt und Entwicklung 1991 in Rio de Janeiro prägt der Begriff der Nachhaltigkeit nahezu alle Debatten, wenn es um die sozioethische Verantwortung von Wirtschaftsunternehmen geht. Der Verantwortungshorizont richtet sich dabei über die Gegenwart hinaus und stellt das Verhalten heutiger Generationen in Beziehung zur Zukunft der nachfolgenden: was heute getan oder unterlassen wird an Gutem oder Schädlichem, wirkt sich auch auf die künftige Generation aus. Zugleich schließt die Verantwortung nicht nur den Handlungsraum der im Unternehmen Beschäftigten sowie den Lebensraum in Dorf oder Stadt, Region oder Nation des angesiedelten Unternehmens ein, sondern umfasst die Weltbevölkerung quer über den Planeten Erde. Damit wird im Zeitalter der Globalisierung auch auf eine besondere sozial-ethische Verantwortung für die Länder der sogenannten Dritten Welt hingewiesen.

Entsprechend zeigen die heutigen Jahresberichte führender Wirtschaftsunternehmen nicht nur eine Auflistung ihrer Unternehmensleistungen als Bilanz, sondern sie weisen einen deutlichen Nachhaltigkeitsbezug auf. Einige verpflichten sich sogar ausdrücklich zur Nachhaltigkeit als Unternehmensprinzip in ihrem Leitbild und dokumentieren dies in sogenannten Nachhaltigkeitsberichten („sustainability reports“), in denen ein Bezug zu ihrer wirtschaftsethischen Verantwortung als substantieller Kern ihrer Unternehmenskultur herausgestellt wird.

1. Nachhaltigkeit in unternehmensethischer Verantwortung

Mit der Unternehmensverantwortung („accountability“, „corporate responsibility“) steht eine neue Form von Dialog- und Managementorientierung im Rahmen der Nachhaltigkeit an, welche eine effektive Implementierung von zwischenstaatlichen Vereinbarungen, internationalen Initiativen und nationalen Regelungen für Nachhaltigkeitsprozesse neu ordnet. Dabei geht es um weit mehr als nur um die Vorzeigbarkeit durchaus beispielhafter Aktivitäten in der Öffentlichkeit, sondern um einen werteorientierten Handlungsrahmen, in dem sich der einzelne Unternehmer mit der Nachhaltigkeit des Unternehmens wirtschaftlich wie auch als Unternehmerpersönlichkeit identifiziert. Dadurch wird Nachhaltigkeit aus dem wissenschaftlichen Elfenbeinturm, den politischen Sonntagsreden und den Selbstdarstellungen in Hochglanzbroschüren herausgehoben und in den Kontext praktischer Handlungsnotwendigkeit wie persönlicher Unternehmensverantwortung gestellt.

Eine Ethik nachhaltiger Unternehmenskultur reicht daher über ein modernes Managementkonzept mit strategischen Ansätzen zur Mitarbeiterführung oder Mitarbeiterbeteiligung (soziale Nachhaltigkeit), wirtschaftlicher Zukunftssicherung (wirtschaftliche Nachhaltigkeit) oder der Konzentration auf einzelne Kennziffern des Umweltschutzes, wie z.B. der Reduzierung des Flächen- und Energieverbrauchs oder klimaschädlicher Emissionen (ökologische Nachhaltigkeit) hinaus. Konkret geht es darum, neben solch unzweifelhaft wichtigen Indikator-Konzepten dafür zu sorgen, dass diese nicht technizistisch werden, sondern dass auch unter moralischem Maßstab Leitbilder und Werteprioritäten in der Zielsetzung verinnerlicht werden (vgl. Hipp 2003). Es geht um die Korrektur von Kräften, welche materiellen Wohlstand

über globale Wohlfahrt und soziale Gerechtigkeit stellen, also um Grundwerte wie z.B. Umgang mit der Natur, Mitgefühl und Respekt füreinander, Toleranz und Solidarität, welche einen zwischenmenschlichen Umgang auch bei widerstreitenden Interessen und Zielkonflikten der Nachhaltigkeit überhaupt erst ermöglichen. Ethik und Moral sind somit eng miteinander verbunden. Ethik ist die erörternde und abwägende Reflexion moralischen Handelns. Moralisches Handeln erweist sich als regelgeleitetes Handeln, indem handlungsleitende Vorstellungen ein Verständnis von konkurrierenden Leitzielen oder Werten vermitteln: gut oder böse, gerecht oder ungerecht, human oder inhuman, edel oder gemein, selbstlos oder egoistisch, verboten oder erlaubt. Solche moralisch bewerteten Wörter können auf der Grundlage rational nachvollziehbarer Sachverhalte unterschieden werden. In der Unternehmensethik geht es demnach um die Kritik, Rechtfertigung und Begründung der einzelnen Unternehmensentscheidungen und ihrer Ausführung in Verantwortung für das Geschehen innerhalb des Unternehmens als auch im Hinblick auf seinen Wirkungsradius außerhalb des Unternehmens (vgl. Höffe 1997, S. 332f u. Hengsbach 2001, S. 3).

In Zeiten der Wertepluralität und Wertekonkurrenz existieren unterschiedliche Werte, woraus ein vielschichtiges Wertebewusstsein, auch in der Tendenz zur Beliebigkeit („Werteoptionalität“), erwächst. Daraus resultieren Wertekonflikte oder Werterelativierungen: traditionelle Werte werden in Frage gestellt, die Plausibilität bisheriger Ansichten und Handlungen aufgeworfen. Persönliche wie gesellschaftliche Identitäts- oder Sinnkrisen sind oftmals die Folge. In einer Multioptionsgesellschaft kann Sinn- bzw. Werteorientierung im Hinblick auf ethisches Handeln nicht dem persönlichen Belieben des einzelnen überlassen bleiben. Daher geht es bei der Unternehmensethik um eine Werteorientierung in Bezug auf individuell gelingendes Unternehmerhandeln in sozialer Verantwortung. Es braucht also Brücken zwischen eigenen Unternehmenseinstellungen und gesamtgesellschaftlichen Lebenseinstellungen und Bedürfnissen. Eine nachhaltige Lebensorientierung zielt daher auf die Ausrichtung auf andere, das Gemeinwohl heute wie auch im Blick auf die nachfolgende Generation.

Nicht von ungefähr stehen daher Wertewandel, Wertebewusstsein, Werteverfall oder Werteverlust gegenwärtig im Zentrum der öffentlichen Diskussion über die Zukunft der Gesellschaft und ihrer einzelnen sie konstituierenden Institutionen, z.B. die Familie, das Bildungswesen, aber auch die wirtschaftlichen Unternehmen. Die gesellschaftsethische Debatte fragt nach deren Verantwortung für technische, wirtschaftliche, ökologische und soziale Entwicklungen. Auf welcher ethischen Grundlage werden Entscheidungen getroffen, gibt es einen Grundkonsens gemeinsamer gesellschaftlicher Überzeugungen, nach denen das einzelne Handeln ethischen Maßstäben neu zugeordnet werden kann? Unternehmensethisch wird dazu der rationale homo oeconomicus kritisch hinterfragt, welcher frei von ethischen Überlegungen sein Unternehmensziel rein auf Gewinnstreben und Verdrängung der Marktkonkurrenz ausrichtet. Gleichwohl sind Ethik und Ökonomie kein Gegensatz, weil Ethik erst in einem gesellschaftlichen Miteinander die Berechenbarkeit für wirtschaftliches Handeln schafft, ergänzt und damit auch den ordnungspolitischen Rahmen verbessert. Eine gegenseitige Unternehmenskultur nach „Treu und Glaube“ wäre ohne Unternehmensethik gar nicht hervorgebracht, da eine längerfristige Zusammenarbeit auf Gegenseitigkeit, in Anlehnung an den kategorischen Imperativ

moralischen Handelns gar nicht existierte. Somit gibt es eine Reihe unternehmensethischer Prinzipien wie Aufrichtigkeit, Transparenz, Fairness und Integrität, woraus die Verlässlichkeit und Berechenbarkeit der Wirtschaftspartner überhaupt resultiert und gegenüber bestehenden oder potentiellen Marktpartnern Unternehmensreputation aufgebaut wird. Ethik ist eine unverzichtbare Voraussetzung von „business excellence“, d.h. für stabilen und substantiellen Unternehmenserfolg -- eben Nachhaltigkeit (vgl. Hipp 2003, S. 133).

Auch in der Landwirtschaft hat sich das Leitbild der Nachhaltigkeit etabliert und ist zum Programm geworden, wie zahlreiche Verlautbarungen und Projekte belegen. Der Deutsche Bauernverband (DBV) hat sich mit dem „Grünbuch nachhaltige Land- und Forstwirtschaft“ ausdrücklich zur Nachhaltigkeit bekannt und verpflichtet. Ebenso ist für die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) Nachhaltigkeit nicht nur Idee, sondern „ein konkretes Konzept, um die Ressourcen unseres Planeten zu schonen, die Bedürfnisse der verschiedenen Gesellschaften zu berücksichtigen und die Vorteile der Globalisierung zu nutzen“ (v.d. Bussche 2002, S. 114). Als Verbund agrarindustrieller Interessen hat sich sogar eine eigene „Fördergemeinschaft Nachhaltige Landwirtschaft (FNL)“ konstituiert, welche durch Forschungsprogramme, Informationspolitik und Öffentlichkeitsarbeit Nachhaltigkeit in der Landwirtschaft propagiert.

Allen landwirtschaftlichen Bekundungen zur Nachhaltigkeit liegt die Überzeugung zugrunde, dass sich explizit der Agrarsektor wie kein anderer Wirtschaftszweig mit der Nachhaltigkeit identifizieren könne. Alleine schon durch die Herkunft des Nachhaltigkeitsbegriffs aus der Land- und Forstwirtschaft wird eine enge inhaltliche Verknüpfung herbeigeführt. Begründet wird dies mit der agrarkulturellen Erfahrung bäuerlichen Wirtschaftens in Generationenverantwortung, Langfristigkeit und der Einbindung in geschlossene Stoffkreisläufe des Naturhaushalts. Solche Anknüpfung nachhaltiger Landwirtschaft an traditionelle bäuerliche Überlebensstrategien wird auch im ökumenischen Agrarwort der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland zur „Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft“ Rechnung getragen: „Im Wald soll nicht mehr Holz geschlagen werden als nachwächst. Dem Boden sollen nicht mehr Nährstoffe entnommen werden als ihm zurückgegeben werden können. Das Vieh soll so gehalten werden, dass sein Wohlbefinden und Bestand auf Dauer gesichert bleibt. Der Hof soll in möglichst gutem Zustand als langfristige Produktionsgrundlage weitergegeben werden. Er ist mit seinen Menschen, seinem Boden, seinen Tieren und Pflanzen Bezugspunkt für ein Denken in langen Generationsketten. In der tiefen Verbundenheit mit ihm konkretisiert sich die Verantwortung für die Zukunft.“ (Ökumenisches Agrarwort 2003, S. 29). Damit wird die Landwirtschaft sogar als Vorreiter und Vorbild für eine dauerhaft naturverträgliche Wirtschafts- und Lebensweise der Nachhaltigkeit, gar als „musterbildend für unsere moderne Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft“ herausgestellt (Gottwald 2003, S. 270).

Kernbestandteil der landwirtschaftlichen Nachhaltigkeitsdiskussion ist von Verbandsseite wie aus agrarwissenschaftlicher Sicht die Fortentwicklung und Nutzung technologischer Neuerungen. Der Einsatz von Innovationen soll durch verbesserte Stückkostensituation und globale Wettbewerbsfähigkeit ökonomische Nachhaltigkeit für das einzelne landwirtschaftliche Unternehmen ermöglichen. Zugleich soll eine

Präzisionslandwirtschaft (GPS-Technik) die Düngeneffizienz verbessern, die Eingriffsintensität der Bodenbearbeitung beschränken, Stickstoffemissionen und Wasserverbrauch reduzieren, um damit der ökologischen Nachhaltigkeit gerecht zu werden. Die soziale Nachhaltigkeitsdimension wird aus solch technologischer Sicht durch den kooperativen Einsatz von Maschinen begründet, wodurch technischer Fortschritt auch in strukturschwachen Gebieten zur Anwendung käme. Schließlich wird auf den Beitrag der Landwirtschaft zum Klimaschutz hingewiesen in Form der Einsparungspotentiale fossiler Energien durch Biogasanlagen oder den verstärkten Anbau nachwachsender Rohstoffe. Eine Auseinandersetzung mit der ethischen Werteorientierung als zentrales Element nachhaltiger Unternehmenskultur steht für die Landwirtschaft demgegenüber erst am Anfang.

2. Nachhaltigkeit als Herausforderung für das landwirtschaftliche Berufsverständnis

2.1 Traditionelle Berufsethik der Hofzentrierung

Von einem Berufsverständnis zu sprechen, gar von einer berufsethischen Verantwortung ist heutzutage ungewöhnlich. In den meisten Berufen scheint die Arbeit, der „job“, als Belastung empfunden zu werden, für die man durch ein Einkommen entschädigt wird. Solche Entlohnung dient zur finanziellen Absicherung der eigenen Existenz, aber in wachsendem Maße auch zur Freizeitgestaltung aus Spaß, Unterhaltung und Erholung. Für einen Beruf ist das Selbstverständnis hingegen immer grundlegend gewesen: für die Landwirtschaft. Bauer-sein verband den quantitativen Maßstab des finanziellen Lebensunterhalts qualitativ mit der Sinnenebene des Lebensinhalts. Darin liegt Verantwortung für den Beruf, das Anerkennen von Pflichten gegenüber dem Hof, der Familie und der Tradition, weswegen auch von einer traditionellen landwirtschaftlichen Berufsethik gesprochen werden kann. Diese hat sich über Jahrhunderte hinweg herausgebildet. Die Erfahrungen der Bauern mit der mittelalterlichen Feudalordnung und ihren umfassenden persönlichen wie materiellen Abhängigkeiten und Verpflichtungen ließ im Gegensatz dazu das Ideal des freien, selbstständig und unabhängig agierenden Bauern auf seinem Hof entstehen. Familie und Haushalt bildeten die Eckpfeiler der familienorientierten Arbeits- und Wirtschaftsweise, die in ihrem alltäglichen Produktions- und Konsumtionskreislauf ein nahezu geschlossenes System der Eigenbedarfsdeckung darstellte.

Es ist noch gar nicht so lange her, dass der Berufswechsel, das Verweigern eines Jungbauern das Hoferbe anzutreten, als Verstoß gegen die Familienehre, als Verstoß gegen das bäuerliche Selbstverständnis galt. Und auch heute bringt die Hofaufgabe und das Abwandern in einen außerlandwirtschaftlichen Beruf zwar viel Verständnis für solch eine Entscheidung angesichts der agrarpolitischen Entwicklungen, gleichzeitig oftmals aber auch persönliche wie familiäre Trauer über das Ende der Hoftradition. Diese innere Verbindung zur Landwirtschaft, das hohe Maß an Berufsidentifikation führte dazu, dass -- allem Strukturwandel zum Trotz -- bis heute noch so viele Höfe betrieben werden, obwohl die agrarpolitischen Rahmenbedingungen und Berufsperspektiven seit Jahrzehnten eher für ein Weichen gesprochen hätten. Darin kommt bis heute eine Berufsethik der Hofzentrierung zum Ausdruck, die sich immer noch im traditionellen Generationendenken gründet. Familie und Hof sind eins. Bodenständigkeit, Arbeitsamkeit, Fleiß, Sparsamkeit,

Einfachheit, Natureinbindung, anspruchslosigkeit, Disziplin, werden als klassische Tugenden damit gerne der Landwirtschaft als werteorientierte Lebensführung zugeordnet, aus der in der Vergangenheit ganze Bauerntumsideologien gezimmert wurden (vgl. Dirscherl 1990). Zugleich sind solche Zuschreibungen aber oftmals auch negativ verknüpft mit dem Stereotyp des „dummen Bauern“ mit seiner angeblich geistigen Begrenztheit, Engstirnigkeit, Sturheit, fehlenden Kultiviertheit und sozialen Randstellung (vgl. Dirscherl 2001).

Bis heute überdauern solch residuale Wertemuster der Hofzentrierung. Da die moderne Landwirtschaft als Glied in einer vor- und nachgelagerten Produktionskette der Rohstoffherzeugung und -verwertung agiert, sind ihre Entscheidungspotentiale unternehmerischer Art über Produktionsrichtung, Absatz- und Preisgestaltung stark eingeschränkt. Umso mehr konzentriert man sich voller Elan, unternehmerischer Initiative und Risikofreudigkeit auf den verbleibenden Handlungs- und Entscheidungsraum einzelner Investitionen, innerbetrieblicher Produktionsabläufe und Arbeitsausführungen. Bei wachsendem Wettbewerbsdruck konzentriert sich das Denken und Handeln immer mehr auf das eigene Betriebsgeschehen, und zwar in einer Ausschließlichkeit, dass von einer engen Betriebsfixierung, sogar Betriebsfesselung gesprochen werden kann. Man arbeitet für sich, nachbarschaftliche oder dörfliche Beziehungen werden vernachlässigt, der Kontakt zu Berufskollegen im alltäglichen Arbeitsvollzug immer spärlicher, Freizeit für Hobbys oder ehrenamtliches Engagement immer rarer. Solch enge Betriebsfixierung geht meist mit einer ständigen Arbeitsbe- und -überlastung, permanentem Zeitdruck sowie familiären Spannungen und langfristig sogar gesundheitlichen Beeinträchtigungen einher (vgl. van Saan-Klein et al. 2004, S. 35ff). Für eine ethische Reflexion über richtige oder gute, falsche oder schlechte Entscheidungen bleibt keine Zeit oder sie wird dem operativen Betriebsgeschehen untergeordnet. Ein identitätsbildendes und persönlichkeitsstabilisierendes Wertefundament, das für eine unternehmerische Verantwortung und persönliche Selbstgestaltungskompetenz als Landwirt unverzichtbar ist, bleibt auf der Strecke. Die Fixierung auf das eigene, eng geführte Betriebsgeschehen lässt keinen Freiraum zur Distanz, zum Ausspannen, für Kreativität oder neue Ideen. In der Folge kann es sogar zu einer immer größeren Vereinzelung und Isolation innerhalb des landwirtschaftlichen Berufsstandes, innerhalb des Dorfes, sowie auch zu einer geistigen wie sozialen Beziehungslosigkeit zur gesamten Gesellschaft führen.

2.2 Landwirtschaft im gesellschaftlichen Blick von Nachhaltigkeit

Seit der BSE-Krise und einer Reihe von Futter- und Lebensmittelskandalen ist die Landwirtschaft verstärkt ins Zentrum öffentlicher Aufmerksamkeit geraten. Tatsächlich tritt sie in bislang unbekanntem Ausmaß in der Medienberichterstattung hervor und steht in finanziell schwierigen Zeiten im Fokus der gesellschaftlichen Diskussion, wenn es um die Akzeptanz agrarpolitischer Förderprogramme geht (vgl. DLG 2003). Dies ist für die Landwirtschaft eine neue Erfahrung, die es Jahrzehnte gewohnt war, außerhalb des öffentlichen Interesses unbehelligt von irgendwelchen Anfragen ihrer Arbeit nachzugehen. Bisher waren landwirtschaftliche Produktivitätssteigerung und die Erzeugung günstiger Lebensmittel das ausschließliche Ziel, an dem sich Agrar- und Verbraucherpolitik wie die öffentliche Meinung orientierte. Im landwirtschaftlichen Selbstverständnis hat man immer

ordentlich mit der Natur gewirtschaftet, so dass Tierschutz, Umweltschutz oder Landschaftspflege als selbstverständlicher Bestandteil der Tätigkeit angesehen wurde, die gar nicht erst von außen angefordert werden mussten. Über Multifunktionalität diskutierte man nicht, sondern praktizierte sie. Die Bauern verstanden sich „per se“ als Umweltschützer. Erst mit der Institutionalisierung und Etablierung von Umweltgruppen und lokalen Bürgerinitiativen positionierten sich neue Kräfte in Sachen Umweltschutz in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, und die Landwirtschaft musste als „grüner Berufsstand“ ihr einstiges Meinungsmonopol aufgeben. Das traditionelle Berufsverständnis wird in den letzten Jahren mit gesellschaftlichen Anfragen konfrontiert, auf die man weder durch die Ausbildung, noch durch den Berufsstand, oder durch Agrarwissenschaft und Agrarpolitik hinreichend vorbereitet ist (vgl. Dirscherl 2002).

Als historischer Vorläufer des Leitbildes der Nachhaltigkeit kann die Diskussion über die „Grenzen des Wachstums“ angesehen werden, die vom Club of Rome in seinem gleichnamigen Bericht in den 70er Jahren angestoßen wurde. Die Begrenztheit der natürlichen Ressourcen wurde darin angemahnt, und ein schonender Umgang mit ihnen gefordert. Damit war der Grundstein für die ökologische Sensibilisierung der Bevölkerung gelegt. Mit der Anti-Atombewegung sowie der Ausbreitung unterschiedlicher Umweltinitiativen und nicht zuletzt der Parteigründung der Grünen zeigte sich ein weites Spektrum umweltpolitischen Engagements. Spätestens nach dem Reaktorunfall in Tschernobyl war ein gesamtgesellschaftliches Klima für die breite umweltethische Auseinandersetzung geschaffen. Seitdem wird auch die Landwirtschaft verstärkt mit Anfragen konfrontiert: Rückstandsstoffe in Lebensmitteln, Fragen des Nährstoffkreislaufs, Pflanzendüngung, Fruchtfolge, Stickstoffzufuhr, Bodenverdichtung, Bodenerosion oder Grundwassereinträgen stehen auf der Tagesordnung umweltpolitischer Debatten. Zunehmend ist die konventionelle Landwirtschaft hinsichtlich ihrer Wirtschaftsweise und Produktionstechniken unter Rechtfertigungsdruck geraten. Dabei werden Betriebsspezialisierungen, Rationalisierungen und Maßnahmen der Mechanisierung oder Automatisierung als industrielle Produktionsprinzipien kritisch hinterfragt, wenn von „Agrarfabriken“ oder „industrieller Landwirtschaft“ die Rede ist. Der Einsatz von Düngemitteln, Pestiziden, Insektiziden und Fungiziden werden auf ihre Auswirkungen auf die Qualität des Trinkwassers und der Lebensmittel sowie die Artenvielfalt von Pflanzen und Tieren diskutiert. Ganz aktuell stehen dem Einsatz der grünen Gentechnik als neuer biologisch-technischen Fortschrittsstufe wegen ihrer möglichen gesundheitlichen und ökologischen Auswirkungen schärfste Widerstände in der gesellschaftlichen Auseinandersetzung gegenüber. In der „Öko-Hochphase“ der 80er Jahre entstanden erhebliche Kontroversen zwischen Landwirtschaft und Umweltschutz und führten zu unversöhnlichen Positionskämpfen. Die gesellschaftliche Stimmung gegenüber der Landwirtschaft in Umweltfragen war negativ eingefärbt. Zwischenzeitlich wichen die ideologischen Konfrontationslinien zwischen Umweltschutz und Landwirtschaft einer sachorientierten Auseinandersetzung. Von Seiten des landwirtschaftlichen Berufsstandes wurden die umweltethischen Anfragen aufgegriffen und in die landwirtschaftliche Praxis über Schulungsmaßnahmen und Beratung hineingetragen. Bodenbewirtschaftung, Düngeverfahren und Pflanzenschutz wurden zunehmend umweltverträglicher. Zudem werden die Umweltleistungen der Landwirtschaft vom Berufsstand stärker herausgestellt.

Kein anderes Ereignis hat die öffentliche Meinung infolge der BSE-Krise und Maul- und Klauenseuche so bewegt wie die Vernichtung von Millionen Rindern. Die zu Bergen aufgetürmten toten Kadaver wurden als Inbegriff einer verfehlten Agrarpolitik und im direkten Zusammenhang mit der sogenannten „Massentierhaltung“ in „Tierfabriken“ gesehen. Entsprechend groß war die Empörung, die von einem Verfall an Grundwerten und einer Sünde am Mitgeschöpf Tier sprach. Auch die aktuellen ethischen Anfragen an Formen der Nutztierhaltung und Tiertransporte zeigen ein hohes Maß an gesellschaftlicher Sensibilität, wenn die Legehennen- oder die Schweinehaltungsverordnung im Brennpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit steht. Der landwirtschaftliche Berufsstand tut sich bis heute sichtlich schwer, in dieser stark emotional geführten Debatte grundsätzliche Fragen einer Nutztierethik im gesellschaftlichen Diskurs zu erörtern.

Umweltschutz und Tierschutz können exemplarisch als die zentralen Themen neben Klimaschutz und internationaler Agrarhandelsgerechtigkeit genannt werden, welche den gesellschaftsethischen Diskurs über die Zukunft der Landwirtschaft prägen. Dabei muss der Berufsstand zur Kenntnis nehmen, dass er einen Verlust des Meinungs- und politischen Willensbildungsmonopols erleiden musste. Neben den wissenschaftlichen und berufsständischen Experten haben sich Akteure aus Nichtregierungsorganisationen wie Verbraucher-, Tierschutz-, Umwelt- und entwicklungspolitische sowie kirchliche Gruppen eine neue Plattform der Meinungspluralität erstritten und bestimmen zunehmend den ethischen Diskurs in der Öffentlichkeit.

2.3 Landwirtschaft im Diskurs der offenen Gesellschaft

Seit Jahrzehnten unterliegt die Landwirtschaft einem starken Wandel und die betroffenen Menschen mussten sich auf den Höfen mit vielfältigen Veränderungen auseinandersetzen. Die gegenwärtige Situation zeigt jedoch angesichts der agrarpolitischen Herausforderungen von europäischer Agrarreform, EU-Osterweiterung, globalisierten Weltagrarmärkten und gesellschaftsethischen Herausforderungen ein besonders angeschlagenes Selbstbewusstsein in der Landwirtschaft bis hin zu einer Ausweglosigkeit (vgl. Dirscherl 2003). Viele, insbesondere ältere Landwirte, sehen ihr Lebenswerk in Frage gestellt. Umwelt- oder tierschutzpolitische Anfragen von außen nimmt man als Provokation wahr und reagiert verletzt, verunsichert oder extrem aggressiv. Eine öffentliche Thematisierung der Problembereiche in der Landwirtschaft, sei es vorbeugender Gesundheitsschutz, Artenschutz, Umwelt- oder Verbraucherschutz, scheint in der Landwirtschaft tabu zu sein. Zu sehr ist man in dem Bild der ungeliebten Berufsgruppe, schlecht geachtet von der Öffentlichkeit, verspottet und beschimpft als Tierquäler, Umweltverschmutzer, Lebensmittelvergifter und Subventionsjäger verstrickt, als dass man sich in einer sachlich-distanzierten Auseinandersetzung den gesellschaftsethischen Anfragen stellt.

Die in der Öffentlichkeit diskutierten tatsächlichen oder vermeintlichen Agrar- und Lebensmittelskandale stellen jedoch kein Einzelphänomen dar, sondern sind Ausdruck eines Vertrauensverlustes der Verbraucher in die Landwirtschaft. Der Berufsstand und die vor- und nachgelagerten Organisationen haben dies erkannt und versuchen mittels Qualitätssicherungs- und Werbemaßnahmen in der Öffentlichkeit

die hohe Qualität ihrer Erzeugnisse deutlich zu machen und einzelne Schadensfälle so weit wie möglich auszuschließen. Dabei orientiert man sich an den agrarischen Gütern und Nahrungsmitteln als physisch-materiellem Stoff hinsichtlich Transport und Transformationsprozessen sowie als ökonomischen Wert im Rahmen einer Wertschöpfungskette. Die Bestätigung der Unbedenklichkeit der Erzeugnisse durch Zertifizierungsmaßnahmen steht im Mittelpunkt der Qualitätssicherungsprogramme. Zusammen mit den vor- und nachgelagerten Stufen der Ernährungswirtschaft wurde für die Landwirtschaft ein Qualitätssicherungssystem „QS-Qualität und Sicherheit“ zunächst für die Fleischerzeugung initiiert. Alle Prozessstufen von der Futtermittelerzeugung über die Landwirtschaft und die Ernährungsindustrie bis zum Lebensmittelhandel werden in die Überprüfung einbezogen, woraus sich ein lückenloses System von Kontrolle und Dokumentation „vom Stall bis zur Ladentheke“ ergibt. In Zusammenarbeit mit der deutschen Milchindustrie wurde analog dazu ein Qualitätssicherungssystem „Qualitätsmanagement Milch QM-Milch“ erarbeitet. Standards in der Milcherzeugung werden gemeinsam mit Anforderungen an Tierhaltung und Fütterung in einem Kriterienkatalog zusammengefasst. Auch im Bereich der pflanzlichen Erzeugung sucht man über eine „Basisdokumentation Ackerbau“ für die Getreideerzeugung und den Anbau von Zuckerrüben und Kartoffeln Qualitätsstandards für den Einsatz der Pflanzenschutzmittel über Lagerungstechnik bis hin zum Transport aufzubauen. Ab 2005 ist vom europäischen Gesetzgeber für den gesamten Bereich der Lebens- und Futtermittelproduktion mit der sogenannten „EU-Basisverordnung zum Lebensmittelrecht“ die Gewährleistung der Rückverfolgbarkeit von Lebens- und Futtermitteln in allen Produktions-, Verarbeitungs- und Vertriebsstufen für die EU-Staaten vorgesehen.

Ob solche technisch ausgerichteten Qualitätsstandards mit umfangreichen Kontroll- und Dokumentationsverpflichtungen ausreichen, die Landwirtschaft im Dialog einer offenen Gesellschaft wirksamer einzubinden, ist jedoch fraglich. Die Grundlage gesellschaftsethischer Anfragen bilden nämlich einerseits Unwissenheit über die landwirtschaftlichen Produktionszusammenhänge, andererseits auch tief begründetes Misstrauen, irrationale Ängste sowie auch ethisch motivierte Überzeugungen. Daher muss sich die Landwirtschaft insgesamt den gesellschaftsethischen Anfragen stellen, sie wahrnehmen, ernstnehmen und aufgreifen anstatt sie abzuqualifizieren, abzublocken oder nur rein formaltechnisch zu beantworten. Der Weg zur Überwindung gegenseitigen Misstrauens hin zu einer nachhaltigen Dialogkultur setzt eine ethische Grundorientierung auf Seiten der Landwirtschaft voraus. Die grundsätzliche Reflexion über eine wertebalancierte Unternehmenskultur ist dafür unverzichtbar.

3. Wertebalancierte Unternehmenskultur in der Landwirtschaft

3.1 Renaissance gesellschaftlicher Werteorientierung

Die Gesellschaft unterliegt einem permanenten Wandel von „Zeitgeist“, welcher Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Sport, aber auch den Agrar- und Ernährungssektor umfasst. Gegenwärtig prägt eine Renaissance von Werteorientierung diesen „Zeitgeist“. Das Klagen über den Werteverfall, den Werteverlust und die Krise der Moral in der gegenwärtigen Gesellschaft, der Ruf nach Werten und einem neuen Wertebewusstsein ist Ausdruck der Abwesenheit eines identifizierbaren, verstehbaren, sinnvollen und handlungsleitenden Wertekonzepts,

wobei über die Qualität der alten wie der neuen Werte noch gar nichts gesagt ist (vgl. Klages 1998 u. Harrison/Huntington 2002). Dabei geht es nicht nur um theoretisch bejahte, sondern um praktizierte Werte. Offenkundig wurde die Renaissance des Wertediskurses mit der letzten „Berliner Rede“ von Bundespräsident Johannes Rau. Darin nahm er einen Wandel vom „Gemeinwohl“ zu „Egoismus“ und „Anspruchsmoralität“ wahr. Er forderte eine Rückkehr zu bewährten Werten wie „Wahrhaftigkeit, Glaubwürdigkeit, aber auch Pflichtbewusstsein und Anstand“, auf die eine Gesellschaft nicht verzichten könne. Man müsse „darauf vertrauen können, dass jede und jeder da, wo sie Verantwortung tragen, ihre Pflicht tun, dass sie wahrhaftig sind und sich anständig verhalten“. Wo Werte fehlten, an denen sich der einzelne Mensch orientieren könne, weil ein gesellschaftlicher Wertediskurs nicht stattfindet und man selbst nicht in der Lage ist diesen für sich zu führen, offenbare sich die „Sinnkrise des modernen Menschen“ (Rau, 2004).

In einer Zeit der Globalisierung, der Ökonomisierung und der Technisierung aller Lebensbereiche sind grundlegende Lebensfragen und Lebensorientierungen einem gravierenden Wandel unterworfen. Ohne stabiles Wertefundament kann die Verantwortung des Einzelnen in seiner Selbstgestaltungskompetenz aber nicht entfaltet werden. Nur durch ein stabiles Wertefundament kann der Mensch die Erfahrung von Selbstständigkeit (Autonomie), Gestaltungsaufgabe und Verantwortung für sein Leben übernehmen und in ständiger Auseinandersetzung mit Werteanfragen infolge gesellschaftlicher Veränderungen einen inneren Wertewandel aufgrund eigener Dynamik von Gestaltungsoffenheit für Werteorientierung vornehmen (vgl. Beirer 1995).

Maßstab einer ethischen Prüfung von Werten im Sinne von Nachhaltigkeit ist in unserer christlich-abendländischen Tradition grundsätzlich die Frage, ob Leben geschützt, die Menschenwürde bewahrt, das Überleben auch für spätere Generationen gesichert und den Menschen zu mehr innerer und äußerer Freiheit verholfen wird. Darüber hinaus sollen vertretene und praktizierte Werte zur Sinnvermittlung bei der individuellen Lebensführung beitragen und die Verantwortung für das Gemeinwohl fördern -- Werte, die dem gesellschaftlichen Miteinander von Individuen Kohärenz und Stabilität verleihen. Die Zukunfts- und Trendforschung belegt, dass die Suche nach neuen, immateriellen Werten mit einer grundsätzlichen Zivilisationskritik verbunden ist. Das private Glück als Maßstab aller Dinge in einer freizeit- und spaßorientierten Erlebnisgesellschaft wird abgelöst durch eine Renaissance an Tiefe der Lebenserfüllung und Sinnsuche -- eben neuer ethischer Grundorientierung. Künftig fragen Menschen verstärkt nach dem Sinn von Lebensabläufen (vgl. Opaschowski 2002 und Horx/Wenzel 2004). Neben der naturwissenschaftlichen Bildung, dem technischen Fortschritt, dem Verständnis von gesellschaftlichen Zusammenhängen, treten zunehmend ethisch-normative Grundüberzeugungen sowie Glaube und Kraft zur Hoffnung als neue Kompetenzbereiche der Persönlichkeit hinzu, welche auch als „moralische Kompetenz“ (vgl. Eid et al. 1995) bezeichnet werden. Ohne die können auch Visionen zur Nachhaltigkeit, die über das situativ Vorfindliche und technisch-organisatorisch Machbare hinausgehen, gar nicht entwickelt werden.

In Zukunft wird das Persönlichkeitsbild des „innengeleiteten Menschen“ verstärkt Wirklichkeit werden. Der amerikanische Soziologe David Riesman hat diesen Typus

bereits vor über 50 Jahren in seinem Buch „Die einsame Masse“ beschrieben (vgl. Riesman, 1965). Der innengeleitete Mensch hat seine eigenen Lebensprinzipien aufgrund eines stabilen Wertefundamentes so verinnerlicht, dass er auch dann nicht ins Wanken gerät, wenn die Anerkennung durch die anderen oder die Gesellschaft ausbleibt. Er ist imstande, die Flut und Vielfalt der Einflüsse und Angebote sowie Veränderungen zu erfassen und dann „moralisch zu verarbeiten“ (S. 37). Hier wird der Mensch zum Lebensunternehmer der Nachhaltigkeit mit Selbstständigkeit, Souveränität und hoher persönlicher Verantwortung, der über sich und seinen Lebenssinn nachdenkt, Phlegma und Trägheit, Gewohnheit und Bequemlichkeit als persönliches Hemmnis überwinden kann und sich selbst Anstöße zur eigenen Verhaltensänderung gibt. Gerade in Zeiten der Wohlstandssicherung, globaler Veränderungen in Wirtschaft, Politik sowie Fragen ökologischer Zukunftssicherung wird der innengeleitete Mensch zum Leitbild von Nachhaltigkeit, da es sich um ein Bewusstsein handelt, nicht nur die anderen und die Welt zu verändern, sondern auch sich selbst. Nicht außergewöhnlich großen Gedanken und Lebenspläne oder Aktionsprogramme sind es, welche das Leitbild der Nachhaltigkeit im Rahmen eines gesellschaftlichen Wertewandels umsetzen können, sondern dass sich der einzelne im Rahmen seiner Werteorientierung hinterfragt, sein Verhalten reflektiert und Zug um Zug zu neuen Verhaltenweisen, Einstellungen und Meinungen findet (vgl. Käßmann, 2002).

An drei Beispielen lässt sich die Suche nach Werteorientierung in der Gesellschaft verdeutlichen:

- *die Wiederentdeckung von Gemeinschaft:* die Auflösung vieler traditioneller Sozialsysteme und Bindungsformen als Grundeinheit der Gesellschaft führt zur Suche nach neuen Sozialformen von Beziehungen, welche Gemeinschaft möglich machen. Antworten auf einen radikalisierten Individualismus der eigenen Lebensorientierung werden gesucht. Die familienpolitischen Diskussionen der Gegenwart belegen anhand der Zunahme von Einpersonenhaushalten, der steigenden Kinderlosigkeit und der Scheidungsziffern mit all ihren Auswirkungen auf die sozialen Sicherungssysteme, wie sehr der gesellschaftliche Trend der Individualisierung zur sozialen Instabilität beiträgt. An die Stelle der Gemeinschaft tritt eine Ansammlung einzelner Individuen, deren Kontakte zufällig und von kurzfristigen Kosten-Nutzen-Abschätzungen bestimmt sind. Damit beginnt die Erosion von Gemeinschaft. Jede Gesellschaft braucht aber ein Mindestmaß an Solidarität und Zusammengehörigkeit in einem reziproken Beziehungsnetz. Das Wissen um die Vorleistungen, welche die Gemeinschaft für mich erbracht hat, dank derer ich mich entwickeln konnte und existieren kann, erfordert, dass auch ich in die Gemeinschaft Leistungen einbringe. Daraus entsteht ein Beziehungsgeflecht, das den Einzelnen trägt und umgekehrt das sichernde Geflecht erhalten bleibt, in das sich jeder Einzelne einbringt. Voraussetzung für solch gegenseitige Verantwortlichkeit ist ein Mindestmaß an Offenheit, Respekt, Toleranz und Wertschätzung anstelle von Abgrenzung, Misstrauen und hierarchisch-autoritärem Denken. Damit entspricht dem Leitbild der Nachhaltigkeit eine „Verantwortungsgesellschaft“, die sich auf einen „Kernbestand gemeinsam geteilter Werte verpflichtet“ (Etzioni 1999, S. 118).
- *die Wiederentdeckung von Sicherheit als unverzichtbare Grundlage einer stabilen Lebensorientierung:* das betrifft einerseits die Sicherheit als persönliche

Unversehrtheit gegenüber gesundheitlichen Beeinträchtigungen, womit eine besondere Form der Risikosensibilität und -wahrnehmung verbunden ist. Das bedeutet zum anderen aber auch eine emotionale Komponente der Geborgenheit analog zur Gemeinschaft. Die Suche nach der absoluten Sicherheit entspricht der Verherrlichung des Individualismus in der modernen Gesellschaft, im Extremfall sogar mit narzisstischer Charakterstruktur, welche jedes Interesse an der Zukunft verloren hat, nur im Hier und Heute lebt und damit das Gegenstück zum Leitbild der Nachhaltigkeit darstellt (vgl. Opaschowski 2002, S. 191). Nicht anders ist der ungebremsste Trend zu Körperkult, Gesundheits-, Fitness- und Wellnesswelle zu sehen, welche eine starke ichbezogene Werteorientierung nach körperlicher Unversehrtheit und Vollkommenheit belegen. Für den Agrar- und Ernährungssektor stellt die permanente Risikowahrnehmung, massenmedial oft begleitet oder sogar inszeniert, eine besondere Herausforderung dar, weil auch nur der minimale Verdacht einer möglichen Gesundheitsschädigung durch agrarische Erzeugnisse oder Lebensmittel das Sicherheitsbedürfnis beeinträchtigt und eine Lawine panikartiger Stimmungen auslöst.

- *die Wiederentdeckung von Beheimatung zur regionalen Identitätsfindung:* Mobilität gilt als menschliches Urbedürfnis, der eigenen Zeit und der eigenen Umwelt zu entfliehen, in der Abwendung vom Alltag Neues zu entdecken. Mobilität ist Ausdruck für Dynamik, mit der dem Individuum in seiner Lebensgestaltung ganz neue Bewegungsspielräume eröffnet, zugleich aber auch Begrenzungen auferlegt wurden. Mobilität wurde zum Lebensprinzip der Moderne, welches das Wirtschaftswachstum genauso initiiert wie die Individualisierungsdynamik eines jeden einzelnen. Mobilität bedeutet ungebunden sein, nicht angewiesen sein auf andere, eine Absage an Sachzwänge unter Betonung der absoluten individuellen Freiheit, Entfaltung und Selbstbestimmung. Nach dem Motto des „noch schnell einmal“ steht Mobilität in engem Kontext zur Spontaneität und Kurzfristigkeit als Absage an aufwändige Organisation und Planung. Zugleich sind damit aber auch Sprunghaftigkeit, Unstetigkeit, fehlende Verlässlichkeit, Unverbindlichkeit aufgrund von Bindungslosigkeit verknüpft. So sehr Flexibilität und Mobilität Lebensprinzip sind, genauso wird auch der Wunsch nach stabilen und kontinuierlichen Beziehungen, nach Berechenbarkeit laut. Der Mensch braucht das Regelmäßige, Beständige als immerwährender Ausgangspunkt seiner eigenen Werteorientierung und Lebensführung. In diesem Sinne braucht auch eine Ethik der Nachhaltigkeit ein stabiles Fundament, um fortdauernd wirtschaftliche, ökologische und soziale Veränderungen in Zielorientierung der Zukunftsfähigkeit neu einordnen zu können.
- *Schließlich die Wiederentdeckung des Besonderen, Spezifischen:* je mehr die Globalisierung der Märkte voranschreitet, umso mehr werden die Lebensstile und Konsumprofile austauschbar und verwechselbar. Ob Ernährungsgewohnheiten, Freizeitstile, Wohnformen oder Bekleidungsmode -- in allen Lebensfacetten hat sich eine Nivellierung und Standardisierung weltweit durchgesetzt (Opaschowski 2002, S. 248ff.). Der quantitative Massenkonsum im Sinne des „alles sofort und immer mehr“ erfolgt ohne Hinterfragen der qualitativen Sinnhaftigkeit. So hat sich ein Überflussbewusstsein gegenüber einem Knappheitsbewusstsein durchgesetzt, das Verbrauchsbewusstsein dominiert das Sparsbewusstsein. Im Rahmen einer Renaissance der Werteorientierung wird statt dessen immer mehr das Unverwechselbare, Besondere gesucht, was als eine Absage an ein „Leben von der Stange“ verstanden werden kann. Kulturelle Vielfalt ist der Wegweiser in einer

zunehmenden differenzierten Globalgesellschaft. Regionale, soziale und persönliche Identifikationsmuster setzen sich bewusst von Normierungstendenzen ab, um Selbstentfaltungswerte mit Lust an sinnvollem Tun zu leben.

Für die Landwirtschaft der Zukunft stellt sich die Frage, wie die Suche nach gesellschaftlicher Werteorientierung für das Profil einer eigenen Unternehmensethik aufgenommen werden kann.

3.2. Agrarkulturelle Werteorientierung der Generationen- und Sozialverantwortung

Soziale Nachhaltigkeit als Erfahrung des Aufeinander-Angewiesenseins in Verknüpfung von Eigen- und Gemeinnutz ist in der Landwirtschaft schon immer weniger eine Frage der moralischen Verpflichtung oder ethischen Überzeugung gewesen sondern Alltagsrealität, um die Existenz der Familie und praktische Unterstützung als Nachbarschaftshilfe oder dörfliche Solidarität zu gewährleisten. Die Sozialverantwortung als besonderes Kennzeichen agrarkultureller Werteorientierung ergibt sich traditionell aus der Hausgemeinschaft mit mehreren Generationen (vgl. Dirscherl 1995). Daraus resultiert die besondere Verantwortung der Familienmitglieder füreinander. Man ist nicht nur verwandtschaftlich miteinander verbunden, sondern auch durch Arbeitsbeziehungen quasi kollegial. Diese ständige Nähe des familiären Verbandes führt zur Einheit von Arbeits- und Lebenssphäre. Haus und Hof sind immer beides: Arbeiten und Leben und bilden die Grundlage für die gesamte Existenz. Fällt eine Arbeitskraft aus, muss sie ersetzt werden.

Die besondere Verantwortung familiärer Beziehungen ist nur denkbar, wenn ein Bindeglied hierfür besteht: der Besitz von Haus und Hof, Grund und Boden sowie Tiere, welche der persönlichen wie familiären Verantwortung unterliegen. Ansonsten wäre der Grad der Verbindlichkeit und Verlässlichkeit nicht gegeben. Erst durch den Besitz wird Versorgungssicherheit gewährleistet. Wer den Besitz gefährdet, gefährdet seine eigene Versorgungsbasis ebenso wie die der nachfolgenden Generation. Erst durch den Besitz wird Kontinuität und Stabilität der Lebenssicherung ermöglicht. In dem alten Spruch von Goethe „was Du ererbst von Deinen Vätern, erwirb es um es zu besitzen“ kommt dies als klassische Nachhaltigkeitstugend zum Ausdruck: den zukünftigen Generationen bessere Entwicklungsvoraussetzungen zu hinterlassen als die gegenwärtige vorgefunden hat. Damit ist ein sehr weitreichender Anspruch von Besitzverantwortung gegeben. Es handelt sich nicht nur um ökologische Daseinsvorsorge durch Ressourcenschonung, sondern darüber hinaus um eine grundsätzliche sozio-ökonomische Zukunftsstrategie. Ohne Besitz bekäme das „Erhalten und Weitergeben“ in Generationenverantwortlichkeit als durchdachte, sinnvolle Tradierung von Wissen sowie materiellen und immateriellen Werten zwischen den Generationen keinen Sinn.

Solche Wissens- und Wertevermittlung betrifft auch das Wirtschaften und Leben in Einbindung mit der Natur. In der Landwirtschaft lebt man von der Natur und ist mit ihr in seiner gesamten Existenz abhängig, was sich besonders bei den Witterungseinflüssen erkennen lässt. Daher ist das Ziel des Wirtschaftens auf die Anpassung an die natürlichen Bedingungen ausgerichtet. In der Landwirtschaft übernimmt man ein besonderes Naturwissen über Wetter, Bodenqualität, Standorte,

Wachstumszyklen sowie den Umgang und das Wohlbefinden der Tiere, entwickelt dieses im Rahmen der beruflichen Ausbildung je nach aktuellem Forschungsstand weiter und gibt es dann später wiederum an die nachfolgende Generation weiter. Solches Wissen ist nicht nur Lern- und berufliches Wissen sondern Alltagserfahrung. Entsprechend vorsichtig und behutsam geht man mit der Natur um: haushälterisch, pflegsam, sogar mit einer gewissen religiösen Ehrfurcht -- eben nachhaltig. Auch moderne Landwirtschaft bleibt trotz Einsatz aller technischer Möglichkeiten an die Bedingungen des Standorts gebunden, an den Raum mit seinen klimatischen und geologischen Gegebenheiten sowie in Bindung an die biologischen Reife-, Wachstums- und Entwicklungsprozesse. Der Erfolg des landwirtschaftlichen Betriebes hängt davon ab, dass jeder Einzelne zu jeder Zeit mit Umsicht, Geschick und Eigenverantwortung selbstständige Entscheidungen über die Durchführung der Arbeiten und den Einsatz von Maschinen treffen kann. Dabei existiert ein enges Wechselspiel zwischen Produktions- und Reproduktionsleistungen von Pflege und Nutzung der Kulturlandschaft (vgl. Gottwald 2003). Daraus entwickelt sich eine besondere Form von Naturverständnis aus Weisheit und Voraus-Sicht gegenüber unkalkulierbaren Risiken. Die Verwurzelung mit Besitz und Boden, das Wissen um die Knappheit der Ressourcen und die Versorgungsverantwortung für Familie sowie nachfolgender Generationen führt zu einer Bodenhaftung im wahrsten Sinne des Wortes: man bleibt auf dem Boden, lässt sich nicht so schnell von Versprechungen, modischen Strömungen, Zeittrends begeistern und beeindrucken.

Die aktuelle gesellschaftliche Diskussion um die demographische Entwicklung zeigt, dass eine konzeptionelle Auseinandersetzung um den gesellschaftlichen Wandel der Altersstruktur im Hinblick auf Lebensstile, Lebensgewohnheiten und Leistungen sowie dem Umgang zwischen Alt und Jung in intergenerativer Sozialkompetenz gerade erst begonnen hat. Wie können „Alte“ mit ihren Lebenserfahrungen und Erinnerungen („Altersweisheiten“) und „Junge“ mit ihren Zukunftsplänen und Vorstellungen („Träume und Visionen“) zusammengeführt werden. Gerade die Erfahrungen aus der Landwirtschaft zeigen, wie bei allen Verwerfungen, Widersprüchlichkeiten, Generationskonflikten und innerfamiliären Zwisten immer wieder doch auch ein Miteinander im Interesse der nachfolgenden Generation gefunden werden kann, wenn die nachhaltige Verantwortung des Wissens um Besitz mit seinem materiellen und geistigen Wertebezug weitergegeben wird (vgl. Wenk 2004). Dass darüber hinaus in ethischer Verantwortung ein soziales Pflichtgefühl existiert, zeigt die verbreitete Krankenpflege oder Versorgung von Invaliden und Behinderten in landwirtschaftlichen Haushalten bis heute. Entgegen dem gesellschaftlichen Trend ist innerhalb der landwirtschaftlichen Familien auch weiterhin die Mehrkindfamilie Realität, was als gelebter Ausdruck von Generationenverantwortung und nachhaltiger Zukunftserwartung gedeutet werden kann.

Soziale Verantwortung als Werteorientierung versucht immer die Balance zwischen individuellen Interessen und Gemeinwohl auszutarieren. Dabei verweist das Prinzip sozialer Reziprozität auf ein Sozialverhältnis mit- und untereinander, bei dem nicht der Einzelne alleine, autonom, auf sich gestellt, unabhängig von anderen nur auf den eigenen Vorteil bedacht ist, sondern auch in ethischer Kompetenz sich selbst zu begrenzen weiß. Es geht um das Prinzip einer nachhaltigen Sozialverantwortung in sozialem Miteinander und interkultureller Wertschätzung verschiedener Alters-, Geschlechts-, Berufs-, Wirtschafts- oder Regionalgruppen sowie Nationen oder

Ethnien. Was dem einen mangelt, ergänzt der andere. Solch ein ethisches Sozialprinzip betrifft auch das Verhältnis der Landwirtschaft untereinander, was im Zuge der künftigen Erfordernis zu mehr Zusammenarbeit auch an größerer Bedeutung gewinnen wird. Die Kompatibilität der berechtigten Eigeninteressen des landwirtschaftlichen Unternehmens und die gemeinschaftlichen Interessen im Rahmen der landwirtschaftlichen Kooperation stehen auf dem Prüfstand. Aufgrund der Tatsache, dass sich die Landwirtschaft im Strukturwandel rein zahlenmäßig als Berufsstand künftig erheblich reduzieren wird, sind die Unternehmen der Zukunft dazu herausgefordert, sich auf eine neue Form unternehmensethischer Solidarität zu besinnen. Zwei Aspekte sind davon betroffen: Zusammengehörigkeit und Verbundenheit.

Untrennbar mit dem Begriff der Solidarität ist das Wort „solide“ verbunden -- eben gemeinschaftliches Handeln auf solider Basis. Gemeint ist nichts anderes als zuverlässig, dauerhaft, ordentlich, nicht übertrieben, eben maßvoll. Unternehmensethische Solidarität soll von daher verstanden werden als ein Bindeglied in der Landwirtschaft, das auf den Eigennutz des einzelnen Landwirts mäßigend einwirkt. Mäßigung ist ein elementarer Bestandteil einer nachhaltigen Unternehmensstrategie in einer Zeit des immer größer, immer mehr, immer schneller, immer rationeller. Solides unternehmerisches Handeln in der Landwirtschaft heißt dann, sich und andere zu mäßigen, wenn der Eigennutz blind macht für das gemeinsame Interesse der Kooperative, Dorfgemeinschaft oder des Berufsstandes: ob beim Pachtpreis, beim Quotenkauf, bei der Übernahme eines Betriebes oder der Überlieferung von Milch an die Molkerei. Sich und anderen solides Handeln als ethisches Gebot aufzuerlegen, ist ein wichtiger Aspekt nachhaltiger Unternehmensethik. Wo Mäßigung Platz eingeräumt wird, bleibt Misstrauen und Missgunst ebenso wie Neid die Grundlage entzogen. Wer sich selbst Maß auferlegt, der trägt mit dazu bei, dass andere bei ihm eine Maßlosigkeit erst gar nicht feststellen, weder bewundern noch beklagen können, sondern selbst in ihrem eigenen Verhalten zum Maß halten erinnert werden.

Sozialverantwortung als unternehmensethisches Leitprinzip der Nachhaltigkeit heißt für die Landwirtschaft aber auch, sich aus der Hofzentrierung und Betriebsfixierung zu lösen, und sich am sozialen Leben zu beteiligen. Alleine die Vielzahl landwirtschaftsnaher Gruppierungen, Vereine und Initiativen, wie Landfrauen, Landjugend, Bauernverband, Vereine der ehemaligen Fachschüler, Maschinenringe, Raiffeisengenossenschaften oder kirchliche Bauernarbeit belegen die Vielfalt der realen Betätigungsfelder der landwirtschaftlichen Bevölkerung, Hinzu kommt, dass auch die nicht berufsbezogenen Aktivitäten im ländlichen Raum bisher noch ein hohes Maß an landwirtschaftlicher Beteiligung erkennen lassen (vgl. Dirscherl 2002). Ob freiwillige Feuerwehr, Gesangverein, Heimatvereine, Sportvereine und die zahlreichen kirchlichen Gruppen -- der hohe Anteil sozio-kultureller Partizipation der Landwirtschaft innerhalb der ländlichen Dorfgemeinschaft ist erstaunlich und zeigt, dass ihre Beteiligung an der „Zivilgesellschaft“ mit bürgerschaftlichem Engagement beachtlich ist. Auch die politische Partizipation in Form der Übernahme von Mandaten auf kommunaler oder übergeordneter Ebene ist ein wichtiger Hinweis hierfür. Wenn im Rahmen des Strukturwandels weiterhin zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe aufgegeben werden und die verbleibenden immer verstreuter, immer größer, immer arbeitsintensiver auf ihren Betrieb fixiert sind, stellt sich die Frage, ob solche

Bereitschaft zu bürgerschaftlichem Engagement auch weiterhin gegeben ist und die landwirtschaftlichen Unternehmer von morgen die zeitliche Erfordernis und innere Bereitschaft dazu aufbringen, ihrer unternehmensethischen Sozialverantwortung gerecht zu werden.

3.3 Landwirtschaftliche Vertrauenswürdigkeit

Vertrauen steht gesellschaftlich gegenwärtig hoch im Kurs. Vertrauen wird beschworen, gewünscht und gefordert -- gerade weil es als ethisch-konstituierendes Merkmal in Wirtschaft, Politik, Sport und auch der Agrarwirtschaft fehlt. Noch nicht lange ist es her, dass die „Ehrlichen als die Dummen“ galten, Vertrauen Gegenstand von Sonntags- und Jubiläumsreden war und jemand als Idealist belächelt wurde, wer von Wirtschaftsunternehmen ethisches Verhalten einforderte. Nach zahlreichen Skandalen in Politik (Parteienfinanzierung, Bonusmeilen), Sport (Doping) oder Wirtschaft (Bilanzfälschungen, Abfindungen) gilt Vertrauen als größtes Betriebskapital für alle Unternehmen (vgl. Sprenger, 2002). Vertrauen kann aber nicht auf Knopfdruck erzeugt werden, es muss langsam aufgebaut, entwickelt und gepflegt werden. Langfristige Unternehmensstrategie dazu ist vorbildliches Verhalten. Es zählt nicht nur der schnelle Geschäftserfolg, sondern ganz neue Fragen werden an die Unternehmen gestellt. In einer arbeitsteiligen Gesellschaft ist Vertrauen eine unverzichtbare Verknüpfung der Geschäfts- oder Leistungspartner und Voraussetzung für konstruktive Zusammenarbeit. Ohne Vertrauen ist Berechenbarkeit in das Gegenüber schlichtweg undenkbar. Wenn arbeitsteilig die unterschiedlichen Aufgaben in einer Gesellschaft verteilt werden, muss man denjenigen, die die Tätigkeiten verrichten, die man selber nicht erledigen kann oder will, Vertrauen schenken. Es ist das Vertrauen in die Fachkompetenz des anderen, zugleich aber auch in seine Integrität. In der Regel wird sogar „blindes Vertrauen“ in einer arbeitsteiligen Gesellschaft vorausgesetzt: gegenüber dem Arzt bei der medizinischen Behandlung, gegenüber dem Ingenieur, wenn man sich in ein Auto setzt, gegenüber dem Notar beim Hausverkauf. Vertrauen ist Voraussetzung, wo Lebensdimensionen aus ihrem lokalen und sinnlichen Kontext herausgestellt werden und über eine Austauschbeziehung in raumzeitlicher Distanz neu strukturiert werden müssen in der Zuversicht, dass alles mit rechten Dingen zugeht.

Ähnlich verhält es sich auch in der Agrar- und Ernährungswirtschaft. Das Wissen der Mehrzahl der Bevölkerung über die landwirtschaftlichen Zusammenhänge und ihre Be- und Verarbeitungsprozesse ist äußerst lückenhaft. Der Endverbraucher kann die Herkunft seiner Lebensmittel, ihre Qualität und ihre Herstellungsbedingungen nicht mehr nachvollziehen, sondern muss einem reibungslosen und lückenhaften Abstimmungsprozess von der Urproduktionsstufe im Stall, auf dem Feld und Acker über die Erfassung, Be- und Verarbeitung vertrauen, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Wo sich die Mehrzahl der Bevölkerung in einer industriegeprägten Gesellschaft der agrarkulturellen Lebenswirklichkeit entfremdet hat, fehlt es auch an realen Anknüpfungspunkten, um Vertrauen zu den landwirtschaftlichen Produktionsprozessen und ihrer Qualität zu entwickeln. Es fehlt an Vertrautheit aus dem unmittelbaren lokalen und situativen Handlungsbezug heraus. Anstelle der Vertrautheit aus Erfahrung benötigt es Vertrauen als Ersatz für Wissen, woraus sich Verhaltensstabilität aus der Berechenbarkeit von Verhältnissen überhaupt erst ergibt. Entsprechend muss auch der Agrarsektor aufgrund einer fehlenden

landwirtschaftlichen Vertrautheit der Mehrzahl der Verbraucher eine neue Form von Vertrauensvorsprung erbringen, um Vertrauenswürdigkeit in der Gesellschaft zu erlangen. Andernfalls ist mit Vertrauensentzug bzw. der Bildung von Misstrauensstrukturen zu rechnen, wie es gerade die Landwirtschaft erlebt (vgl. Abb.). Das wachsende Misstrauen in die Landwirtschaft ist einerseits Ergebnis von schlechten Einzelerfahrungen, darüber hinaus aber auch Ausdruck der zunehmenden Entfremdung der Agrarkultur von den übrigen Lebenswelten in unserer multikulturellen Gesellschaft, wo aus Nichtwissen Misstrauen, Ängste und Unsicherheiten bis hin zu panikartigen Folgereaktionen, wie zuletzt bei der BSE-Krise, entstehen. Entsprechend fördert die EU-Kommission neuerdings auf breiter Ebene Präventionsprogramme zum Verbrauchervertrauen in die Nahrungsmittelsicherheit im Hinblick auf Qualität, Gesundheitsverträglichkeit, Rückverfolgbarkeit sowie sicheren und umweltfreundlichen Produktionsverfahren mit dem sechsten Rahmenprogramm „EU Trust in Food“ und hat institutionell mit der Einrichtung einer europäischen Behörde für Lebensmittelsicherheit reagiert.

Verlässlichkeit, Verhaltensstabilität, Berechenbarkeit, Erfüllung von Versprechen, Fairness, Loyalität, Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit -- das sind alles Verhaltensweisen, die zu den klassischen Formen der vertrauenbildenden Maßnahmen gehören. Wo Vertrauen missbraucht wird, macht sich Enttäuschung breit, wird Vertrauen entzogen, ist die Folge der Verlust von Anerkennung und Respekt. Von daher ist Vertrauenswürdigkeit eine der wichtigsten unternehmensethischen Tugenden -- auch für die Landwirtschaft. Der Verbraucher vertraut sich der Landwirtschaft an, in der Erwartung bestmögliche Qualität aus einwandfreien Herstellungsprozessen geliefert zu bekommen. Dass die Nahrungsmittel als „Lebensmittel“ dabei eine besondere, neue und symbolische kommunikative gesellschaftliche Bedeutung erfahren, bei der es um weit mehr als nur das materielle Rohprodukt oder seine „veredelten“ Erzeugnisse geht, sondern auch eine immaterielle Wertschätzung verbunden ist, wird dem Agrar- und Ernährungssektor erst in der letzten Zeit bewusst. Bisher wird vor allem auf formale Vertrauenssysteme in der Landwirtschaft gesetzt, wie z.B. Qualitätssicherungssysteme. Dazu wird ein institutioneller Vertrauensmechanismus aufgebaut, der Reputation auf eine unbekannte, anonyme Stelle transferieren soll, mittels Zertifikaten, Qualitätssiegeln, Prüfungen, Auditierungen, staatlichen Zulassungen. Dem Verbraucher soll dadurch Verhaltensorientierung und Vertrauenssicherheit geboten werden. Ob alleine damit aber eine tragfähige Vertrauensbeziehung zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft hergestellt werden kann, ist fraglich, da dem Zertifikat, das Unbedenklichkeit formal behauptet, Vertrauen geschenkt werden soll. Ein Vertrauensbezug zu Normen und Regeln, zu abstrakten Vertrauenssystemen kann auf Dauer aber keine tragfähige Basis für die Akzeptanz der Landwirtschaft herstellen. Dauerhafte Vertrauensbeziehungen können nur von Mensch zu Mensch entstehen. Gerade direktvermarktende Betriebe in der Landwirtschaft können dies mit ihrer breiten Basis an Stammkundschaft belegen, wo Vertrauenswürdigkeit als Ergebnis der Vertrautheits-Erfahrung Hauptkriterium der Kaufentscheidung, noch oftmals weit vor dem Preis, ist. Solch eine direkte regionale Orientierung, wie sie auch Herkunftszeichen in der Landwirtschaft versprechen, gründen auf kristallisiertes Vertrauen, indem der Kunde sich auf unübersichtlichen Märkten nicht mehr informieren braucht, aus der Fülle des anonymen Warenangebotes auch nicht vergleichen braucht, sondern durch eine Vertrauenserfahrung zu „seiner Ware“, von „seinem Bauern“, aus „seiner Region“

greift. Damit qualifiziert das Vertrauen zu einem bestimmten Produkt dieses als Markenerzeugnis. Aus unternehmensethischer Sicht wird eine rein produktionsorientierte Tätigkeit (Herstellung agrarischer Güter) durch eine Dienstleistungsorientierung als neue Form von Unternehmenskultur ergänzt, indem dem Verbraucher ein Vertrauensbezug nicht durch Signets dokumentiert, sondern durch persönliche Integrität, eben Vertrauenswürdigkeit, bestätigt wird: woher stammen die Erzeugnisse, welche Rahmenbedingungen sind für ihre Herstellung und Qualität verantwortlich, welche Gesundheitsfunktion haben sie, wie umweltschonend und angepasst an die Bedürfnisse der Nutztiere sind sie, welchen Beitrag erbringen sie zur Pflege der Kulturlandschaft. Dabei wird die Ausrichtung der landwirtschaftlichen Dienstleistungsfunktion als Form der Kundenorientierung mit gänzlich neuem Inhalt ausgestattet. Die Strategie der Authentifizierung als Bezeugung von Echtheit, Wahrhaftem, Sinnlichem und Anrührendem ist im Rahmen einer Unternehmensethik der Nachhaltigkeit verstärkt von der Landwirtschaft aufzugreifen. Der Verbraucher sucht im Gegenüber des Agrarproduzenten, dessen Lebenserfahrungen und ethischer Verantwortung einen Maßstab auch für sein ethisches Urteil und eigene Verhaltensweisen. Deshalb ist Nachhaltigkeit um eine Kultur des Authentischen bemüht, weil programmatische Leitbilder, Verlautbarungen und technische Formalstandards Lebenserfahrungen des Vertrauensbezugs, eben Glaubwürdigkeit, nicht ersetzen können.

Vertrauen wird dann schwierig, wenn ihre Glaubwürdigkeit hinterfragt wird, z.B. die Informationspolitik als nicht stimmig erkannt wird. Dies betrifft für die Landwirtschaft offizielle Verlautbarungen von Berufsstand oder Vermarktungsunternehmen ebenso wie die Werbung für Produkte oder öffentliche Auftritte des Berufsstandes bei Messen, Medien und Podiumsdiskussionen. Eine Diskrepanz zwischen Sprechen und Handeln, zwischen Versprechen und Ergebnissen wird offenkundig als Glaubwürdigkeitsdefizit wahrgenommen, woraus ein Vertrauensverlust sich ergibt. Die traumatischen Ereignisse wie die BSE-Krise und andere Skandale müssen daher als Indiz für den Umgang mit Glaubwürdigkeit und Vertrauen im Rahmen einer Strategie nachhaltiger Unternehmensethik ernstgenommen werden. Vertrauen darf daher nicht zur billigen Marketingstrategie verkommen, sondern muss die innere Verfassung des Unternehmens aufgrund seiner unternehmensethischen Überzeugungen in den Blick nehmen. Drei Wertekategorien zeigen sich dabei als zukunftsweisend ab:

- *Beständigkeit* als Ausdauer, Geduld, Behutsam- und Bedachtsamkeit in agrar-kultureller Begründung. Nimmt man das Wort „colere“ aus dem Lateinischen ernst, das hegen, Fürsorge tragen, pflegen heißt und verknüpft es in einem ganzheitlichen Verständnis der Fürsorge im Dienste am Boden, Pflanzen, Wasser, Tieren und Menschen, so ist darin auch eine unternehmensethische Verantwortung der Nachhaltigkeit als „Agrarkultur“ im umfassenden Sinne gegeben. Die Landwirtschaft erweist sich als Lebenswirtschaft, ist für den Fortbestand der menschlichen Lebensgrundlage zukunftsichernd unverzichtbar.
- *Integrität* als Ehrlichkeit, Aufrichtigkeit, Redlichkeit, Zuverlässigkeit und Geradlinigkeit, ermöglicht der Landwirtschaft die Chance gegenüber den gesellschaftlichen Vertrauensanfragen Zuversicht zu vermitteln. Zuversicht als ethische Kompetenz besteht aus der Fähigkeit, die Anfragen als „An-Sichten“ aus unterschiedlichem Blickwinkel wahrzunehmen, „Rück-Sicht“ walten zu lassen gegenüber den unterschiedlichen gesellschaftlichen Erwartungen, die „Über-Sicht“

über die gesamten landwirtschaftlichen Funktionsbereiche zu behalten und in „Weit-Sicht“ über den heutigen Tag hinaus auch Denken, Handeln und Reden im Kontext der Zukunftsverantwortung einzuordnen, um nicht zuletzt auch durch „Ein-Sicht“ selbstkritische Reflexions- und Änderungsbereitschaft nach außen hin zu signalisieren.

- *Transparenz* als Offenheit, Überschaubarkeit, Einfühlungsvermögen, Sensibilität, um einen vertrauensvollen Dialog mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppierungen konstruktiv aufzugreifen, Respekt auch gegenüber anderen Meinungen walten zu lassen, und sich gegenüber den gesellschaftlichen Anspruchsgruppen als verlässlicher Partner verankern zu können. Dialogbereitschaft mit Wissenschaft, Umwelt- und Verbrauchergruppen, Tierschutz, entwicklungspolitischen Gruppierungen, signalisiert dabei auch die Bereitschaft, nicht nur andere Meinungen anhören zu können, eventuell sogar von außen lernen zu können, sondern ist auch ein Indiz für die offene Kommunikation, um freiwillig und glaubwürdig über die eigene Arbeit und ihre Rahmenbedingungen zu informieren. Solche Strategien entziehen dann auch den gesellschaftlichen Misstrauensstrukturen ihre Grundlage, sondern bauen ein neues Netz der Vertrauensbeziehung auf. Die Voraussetzungen dazu sind gar nicht schlecht, zeigt die gesamtgesellschaftliche Anerkennung des landwirtschaftlichen Berufsstandes doch ein außerordentlich gutes Prestige. Die Mehrzahl der Bevölkerung attestiert der Landwirtschaft ein gutes Ansehen, was sowohl das Bild des Berufes als solchen, als auch die Wertung seiner Berufsausbildung und seiner gesellschaftlichen Funktionen wie Erhalt der Kulturlandschaft, Erzeugung qualitativ hochwertiger Lebensmittel und seinem Umweltverhalten einbezieht. Zwar hat die Bevölkerung auch ihre erheblichen Anfragen an die Landwirtschaft hinsichtlich bestimmter Produktionsverfahren, Umweltbelastungen, Tierschutz oder Rückstände in Lebensmitteln, jedoch weisen diese Kritikpunkte nicht auf ein grundsätzliches Misstrauen gegenüber der Landwirtschaft hin (vgl. Dirscherl, 2001 u. IMA, 2002)

Versucht sich die Landwirtschaft mit einer Unternehmensethik der Nachhaltigkeit ernsthaft auseinander zu setzen, was aus einem verstehenden Lernen und lernenden Verständnis hin zur Erkenntnis eigener Zukunftsverantwortung entspricht, kann sie innerhalb ihres Tuns einen neuen Sinn entfalten. Die Landwirtschaft ist in ihrer Tätigkeit multifunktional wertschöpfend, da sie agrarische Erzeugungsfunktion mit Ernährungssicherung, Umwelterhalt und Energiegewinnung verknüpft. Dies sind langfristig wertvolle Güter und Dienstleistungen, ohne die unsere Gesellschaft nicht existieren könnte. Darüber hinaus sind damit immaterielle, sogenannte geistige und soziale Werte verbunden, welche ihre Wurzeln in der agrarkulturellen Werteorientierung in der Landwirtschaft schon über Jahrhunderte hinweg haben und einer entfremdeten industriekulturellen Gesellschaft neue Werteorientierung der Nachhaltigkeit zu vermitteln vermögen. Besinnt sich die Landwirtschaft auf eine Unternehmensethik der Nachhaltigkeit, so kann sie damit nicht nur zu einem neuen beruflichen Selbstverständnis und Selbstvertrauen sowie gesellschaftlicher Akzeptanz finden, sondern gewinnt darüber hinaus auch eine Grundlage für neue strategische Bündnisse, um die Honorierung ihrer vielfältigen Produktions- und Dienstleistungen durch dauerhafte und angemessene Vergütung aus staatlichen Transferleistungen sichern zu können.

Dr. Clemens Dirscherl, Geschäftsführer des Evangelischen Bauernwerks in Württemberg, ist Bundesvorsitzender der kirchlichen Dienste auf dem Lande in der EKD, Ratsbeauftragter der EKD für Landwirtschaft, Ernährung und ländlichen Raum und Mitglied der EKD-Kammer für Soziale Ordnung und lehrt seit 1995 Gesellschaftswissenschaften an der Evangelischen Fachhochschule Ludwigsburg/Reutlingen.

Literaturverzeichnis:

- Beirer, G., Wert, Tugend und Identität: Zur Gestaltung und Vermittlung sittlicher Kompetenz. In: Eid, V. et al. (Hg.) a.a.O., 76-116.
- Bussche, P. Frh. v.d., Nachhaltigkeit -- Ein neues Leitbild setzt sich durch. In: Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) (Hg.), Landwirtschaft in der Ernährungswirtschaft. Die neue Strategie. Frankfurt a.M. (2002), 111-117.
- Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft (DLG) (Hg.), Wege zum besseren Image und Ansehen. Landwirte in der Gesellschaft: Analysen, Erfahrungen, Perspektiven. Frankfurt a.M. (2003).
- Dirscherl, C., Freiheit und Unabhängigkeit im Selbstverständnis bäuerlicher Arbeit. In: Berichte über Landwirtschaft, Band 68 (1990), 542-553.
- Dirscherl, C., Wie „bäuerlich“ ist bäuerliche Landwirtschaft heute? In: Sinkwitz, P. (Hg.): Neue Herausforderungen aufgreifen. Themen für die Erwachsenenbildung auf dem Lande. Fredeburg (1995) 43-55.
- Dirscherl, C., Landwirtschaft am Rande der Gesellschaft? Wie sehen sich Bäuerinnen und Bauern und wie werden sie gesehen? In: Der Kritische Agrarbericht. (2001), 257-264.
- Dirscherl, C., Vereine -- stimmungswaltige Kulturform des Dorfes. In: Kirche im ländlichen Raum. 53. Jahrgang (2002), 29-34.
- Dirscherl, C., Landwirtschaft im Spannungsfeld gesellschaftsethischer Erwartungen. In: Vonderach, G./Kromka, F. (Hg.): Land-Berichte. Ulrich Planck zum 80. Geburtstag. Aachen. (2002), 57-67.
- Dirscherl, C., Die Agrarwende-Debatte. Soziale Stimmungslagen in der Landwirtschaft. In: Der Kritische Agrarbericht. (2003), 34-38.
- Eid, V./Elsässer, A./Hunold, G., (Hg.), Moralische Kompetenz. Chancen der Moralpädagogik in einer pluralen Lebenswelt. Mainz (1995).
- Etzioni, A., Die Verantwortungsgesellschaft. Individualismus und Moral in der heutigen Demokratie. Berlin (1999).
- Gottwald, F.-T., Der Bauer als nachhaltiger Unternehmer? In: Der kritische Agrarbericht (2003), 270-276.
- Harrison, L.E./Huntington, S.P., Streit um Werte. Culture matters. Hamburg (2003).
- Hauff, V./Bachmann, G.(Hg.). Nachhaltigkeit und Gesellschaft. Berlin (2003).
- Hengsbach, F., Die anderen im Blickpunkt. Christliche Gesellschaftsethik in Zeiten der Globalisierung. Darmstadt (2001).
- Hipp, C., Ethisches Handeln bringt nachhaltigen Erfolg. In: Hauff, V./Bachmann, G. (Hg.), a.a.O., 131-138.
- Höffe, O., Lexikon der Ethik. 5. Auflage. München (1997).
- Horx, M./Wenzel, E., Trendreport 2004. Die 11 wichtigsten „Driving Forces“ des kommenden Wandels. Frankfurt a.M. (2004).
- IMA Information.Medien.Agrar, Image der deutschen Landwirtschaft. Bonn (2002).
- Käbmann, M., Nachhaltige Entwicklung zwischen Staat, bürgerlicher Selbsthilfe und Eigenverantwortlichkeit. In: Hauff, V./Bachmann, G. (Hg.) a.a.O. 185-192.
- Klages, H., Wertewandel und bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert. Speyer (1998).
- Ökumenisches Agrarwort, Neuorientierung für eine nachhaltige Landwirtschaft. Ein Diskussionsbeitrag zur Lage der Landwirtschaft. Gemeinsame Texte 18 (2003).
- Opaschowski, H., Wir werden es erleben. Zehn Zukunftstrends für unser Leben von morgen. Darmstadt (2002).
- Postman, N., Die zweite Aufklärung. Vom 18. ins 21. Jahrhundert. Berlin (1999).

- Rau, J., Vierte Berliner Rede des Bundespräsidenten. Berlin (2004).
- Riesman, D., Die einsame Masse. Reinbek (1965).
- Sprenger, R.K., Vertrauen führt. Worauf es in Unternehmen wirklich ankommt. Frankfurt a.M. (2002).
- van Saan-Klein, B./Dirscherl, C./Vogt, M. (Hg.): „...es soll nicht aufhören Saat und Ernte“. Ein Praxisbuch zum Mehr-Wert nachhaltiger Landwirtschaft. Benediktbeuern (2004).
- Wenk, R., „Schön, das Alte und das Neue zusammen zu kriegen.“ Generationswechsel im Familienbetrieb. In: Der Kritische Agrarbericht. (2004), 25-31.
-